Michael Kienzle

# „Baugeschichte(n)“ – Die Ermstal-Burgen Hohenurach und Hohenwittlingen

Seit dem 12. Jahrhundert bildete sich im oberen Ermstal zwischen Urach und Seeburg eine dichte Burgenlandschaft heraus, die von einer starken herrschaftlichen Durchdringung jener Tallandschaft während des Hochmittelalters zeugt. Unter württembergischer Herrschaft erfolgte im Spätmittelalter ein Bedeutungswandel dieser Adelssitze. Im Falle der alten Grafenburg Hohenurach führte dieser schließlich zur Errichtung der frühneuzeitlichen Festungsanlage, deren mächtige Ruinen noch heute zahlreiche Besucher in ihren Bann ziehen.

Wie sich der Burgenbau des Mittelalters ausgestaltete, wie dieser innerhalb des Landschaftsbilds in Erscheinung trat und insbesondere auch welche mentale Wirkung dieser auf die damaligen Zeitgenossen erzielt haben musste, lässt sich heute nur noch schwer nachvollziehen. Grundsätzlich lag der Errichtung einer Adelsburg neben wehrtechnischen Aspekten jedenfalls stets auch eine stark symbolhafte, repräsentative Funktion zugrunde.[1] Sie diente gewissermaßen als baulich dokumentierter Machtanspruch der herrschenden Elite gegenüber den Beherrschten. Unter dem Begriff der „Vertikalverschiebung“ beschreibt die Forschung jenen Prozess, in dessen Zuge der Adel seit dem 10./11. Jahrhundert vermehrt begann, von den alten, im Kontext dörflicher Siedlungen gelegenen Herrenhöfen aus in repräsentative Höhenlagen zu ziehen. Dort errichtete er sich markante Höhenburgen, nach denen er sich nunmehr stolz benannte.[2] Einen der äußerst seltenen Fälle, in denen dieser Prozess anhand der schriftlichen Überlieferung konkret greifbar ist, liefert die Zwiefalter Chronik der Mönche Ortlieb und Berthold, die darüber berichtet, wie die Grafen Egino und Rudolf den Berg Achalm erwarben und dort „zur Zeit Kaiser Konrads“ (1027-1039) eine Burg errichteten.[3] Wohl ähnliche Vorgänge sind in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts auch mit Blick auf die mit den Achalmern stammesverwandten Grafen von Urach anzusetzen. Auch diese scheinen sich, nachdem sie zunächst in Dettingen ansässig waren, einige Jahrzehnte nach dem Bau der Achalm mit der Errichtung der Burg Hohenurach einen neuen repräsentativen Stammsitz geschaffen zu haben. Dass der Burgenbau in jenem Talraum im Kern allerdings viel weiter zurückreichte, belegt eindrücklich die ottonenzeitliche Burganlage des 10. Jahrhunderts auf dem Runden Berg bei Urach. Diese stellt überdies nur den letzten Schritt einer Jahrhunderte andauernden, bis in das Frühmittelalter und in vorgeschichtliche Zeit zurückreichenden zentralörtlichen Stellung dieser Bergkuppe dar, worauf hier aber nicht weiter eingegangen werden soll.[4]

**Burgenbau im Ermstal**

Seit dem 12. Jahrhundert verdichtete sich der mittelalterliche Burgenbau im Ermstal zunehmend. So entstand etwa oberhalb von Metzingen die Burg der Herren von Weinberg, welche 1271 mit einem *„Cunradus Stophiler dictus de Winberg“* genannt werden.[5] Von dem dortigen Adelssitz lassen sich noch deutliche Verebnungen auf der Gipfelfläche, ein ringförmiger Graben, Wallspuren, ein Vorburgareal sowie weitere nach Süden vorgelagerte Grabenanlagen erkennen. Die vorhandenen Geländespuren sowie zahlreiche Bruchstücke von Dachziegeln lassen auf eine einst stattliche Anlage schließen, der gegenüber der bislang vorhandene Forschungsstand jedoch in keinem Verhältnis steht. Mindestens eine weitere, bislang aber nicht genauer lokalisierte Burg lag bei Dettingen. Vielleicht war es dieser Adelssitz, auf dem noch im Jahre 1421 der Niederadelige Heinrich Pfähler saß, der sich damals „nach Dettingen“ benannte.[6] Einen ersten Herrschaftssitz hatten sich jene Pfähler zuvor östlich von Urach im Elsachtal im Bereich des

heutigen Pfählhofs errichtet. Der Zeitraum, in dem die dortige, allem Anschein nach am Fuße des Fuchsbergs errichtete Burg entstand, lässt sich bislang nur vage auf das Ende des 13. oder den Beginn des 14. Jahrhunderts eingrenzen. Noch 1445 aber werden „pfeln die Burg“ und „pfäln daz wyler“ im Rahmen eines Tauschgeschäfts mit Württemberg erwähnt.[7] Das nahezu vollständige Verschwinden der ehemaligen Burganlage aus dem Landschaftsbild führte schließlich dazu, dass diese selbst der lokal ansässigen Bevölkerung kaum noch bekannt ist.

Ganz ähnlich verhält es sich mit einer Burganlage der Grafen von Urach, die in Form einer Wasserburg in unmittelbarer Nähe des jüngeren Residenzschlosses stand. Ältere Pläne sowie die Darstellung beider Anlagen auf dem Brendlin Epitaph in der Uracher Amanduskirche[8] erlauben jedoch Rückschlüsse auf die damalige bauliche Ausgestaltung.

Allgemein scheint es eine Gemeinsamkeit der meisten Ermstal-Burgen zu sein, dass sich von diesen nur noch geringfügige Geländespuren erhalten haben und folglich auch, dass diese vorwiegend anhand archäologischer Methoden zu erschließen sind.[9] Neben der markanten Ruine Hohenwittlingen, auf deren Entstehungsgeschichte später zurückzukommen sein wird, umfassen die dortigen Anlagen etwa eine für die Region vergleichsweise untypische „Höhlenburg“ in den Schorrenfelsen – von der noch markante Balkenlöcher und diverse Lesefunde zeugen – sowie weiter talaufwärts die an der „Enge“ situierten Burgen Baldeck und „Blankenhorn“.[10] Wie gering der hierzu vorhandene Kenntnisstand ist, zeigt bereits die unbegründete Benennung der Letzteren nach einer großbäuerlichen, erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts nachweisbaren Sirchinger Familie des Spätmittelalters – die Burg selbst hieß höchstwahrscheinlich aber nie so.[11] Im Gegenteil deuten archäologische Funde auf eine viel frühere Entstehung der Burg bereits im 11. Jahrhundert sowie auf eine Aufgabe der Anlage nur rund ein Jahrhundert später.[12] Nur spärliche Rückschlüsse lassen sich ebenso hinsichtlich der nur ein einziges Mal urkundlich genannten, in kühner Felslage errichteten Burg Baldeck sowie auch der erst vor einigen Jahren überhaupt als solche identifizierten Burg in der Flur „Harrassen“ bei Rietheim ziehen. Lange unbekannt blieb auch die Position der Fischburg innerhalb des engen Fischburgtals, an deren Existenz noch Anfang des 19. Jahrhunderts grundsätzlich gezweifelt wurde.[13] Nur wenige Hinweise liegen darüber hinaus zu der kleinen Burgstelle Littstein nahe des Dorfs Trailfingen vor. Lediglich die über dem gleichnamigen Ort gelegene mittelalterliche Seeburg lässt sich anhand der Überlieferung etwas besser greifen. Zunächst wohl im Laufe des 12. Jahrhunderts als Dienstmannenburg der Grafen von Urach entstanden, spielte sie später als württembergischer Stützpunkt eine bedeutsamere Rolle. Noch bis in das 17. Jahrhundert hinein erhob sich auf dem dortigen Burgfelsen die Ruine eines starken Turms[14] – heute dagegen ist die einst großräumige Anlage bis auf wenige Geländespuren und vereinzelte kleinteilige Mauerreste weitgehend verschwunden.

Wie sahen nun aber die politischen und herrschaftlichen Konstellationen aus, vor deren Hintergrund sich dieser intensive mittelalterliche Burgenbau vollzog? Die spärliche schriftliche Überlieferung des Hochmittelalters liefert hierzu nur vage Hinweise. Dass die dominierenden Herrschaftsträger seit dem 11./12. Jahrhundert aber stets die Grafen von Urach waren, ist anzunehmen. Nicht nur scheinen diese die urbane Entwicklung des Marktfleckens Urach gefördert zu haben, für den bereits im Jahr 1188 explizit „Händler“ genannt werden, auch der dortige Burgenbau dürfte gezielt durch die mächtige Grafenfamilie vorangetrieben worden sein. So scheinen die Uracher Grafen bereits um 1100 über mehrere Ministeriale, also ritterliche Dienstleute verfügt zu haben und auch in den folgenden Jahrhunderten lässt sich solcher Ministerialadel mehrfach fassen. Dass dieser zumindest teilweise über eigene Burgsitze verfügte, legen beispielsweise die dem Uracher Dienstmannenkreis zugerechneten Herren von Grafeneck nahe, deren Burg im südlichen Grenzland der Grafschaft entstand, ebenso wie auch die Nennung eines „Ritters Werner von Gomadingen“ als Lehensmann des Grafen Berthold von Urach um das Jahr 1250, als dessen Wohnsitz wohl die Ortsburg in dem dortigen Dorf fungierte. Ungleich

schwerer fällt eine entsprechende Zuordnung dagegen mit Blick auf die Burgen des Ermstals, für die oftmals weder zugehöriger Adel, ja teils noch nicht einmal der eigentliche Burgname gesichert überliefert sind. Hier sind es insbesondere die archäologischen Quellen, die eine intensive Verdichtung des Burgenbaus während des 12./13. Jahrhunderts und damit in jenem Zeitraum erkennen lassen, in dem die Uracher Grafen offenbar den Ausbau ihrer Herrschaft vorantrieben. Hierzu passt letztendlich auch gut, dass jene archäologisch datierbare Burgenbauwelle wiederum in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ein jähes Ende findet – eben genau in der Zeit, als die Grafschaft Urach an das aufstrebende Haus Württemberg übergegangen war.[15] Jenes hatte damals, profitierend von dem Niedergang der Staufer, mit einem weitreichenden territorialpolitischen Ausgriff begonnen, der im Jahr 1251 mit dem Kauf der Burg Wittlingen das Ermstal und den Nordrand der Schwäbischen Alb erreichte. Dem württembergischen Grafen Ulrich I. „dem Stifter" kam hierbei der Umstand zugute, dass die Uracher Grafen nach dem Erwerb eines Teils des reichen Zähringererbes 1218 und deren Verwicklungen in die kriegerischen Auseinandersetzungen des Jahres 1235 im Rahmen des Konflikts zwischen König Heinrich (VII.) und dessen Vater Kaiser Friedrich II. ihren herrschaftlichen Schwerpunkt vermehrt in den Schwarzwald und auf die Baar verlagert hatten. Kurz darauf folgte ein Tauschvertrag, in dem sich Württemberg 1254 gegen die Hälfte der Burg Wittlingen die Hälfte der Burg Urach und einen Großteil der Grafschaft sichern konnte. Bis 1265 geriet schließlich infolge des Todes des kinderlosen Grafen Berthold von Urach die gesamte Grafschaft Urach in die Verfügungsgewalt Württembergs.[16] Damit war es dem Grafenhaus gelungen nicht nur eine starke Stellung am Nordrand der Schwäbischen Alb zu erringen, sondern es war auch ein Ausgangspunkt gegeben, von dem aus die Expansionsbewegung während des 14. Jahrhunderts weiter nach Süden fortschreiten und auf die Adelsherrschaften des Großen Lautertals ausgreifen konnte. Den Burgen des Ermstals sollten in der Folge sehr verschiedenartige Schicksale bevorstehen. Während einige nur wenige Jahrzehnte später offenbar verlassen – oder wie im Falle der 1256 scheinbar belagerten Burg Baldeck[17] – vielleicht auch zerstört wurden, wurden wieder andere, wie Hohenurach, Hohenwittlingen oder die Seeburg, zu württembergischen Eigenburgen.[18] Bald darauf konnten diese erstmals ihren Wert für den Landesherren beweisen, als sie vor dem Hintergrund des Reichskriegs um das Jahr 1311 zusammen mit dem nahen Hohenneuffen als letzte württembergische Stützpunkte unbezwungen blieben.

**Burg und Festung Hohenurach**

Was aber erzählen uns eigentlich die Ruinen selbst – gewissermaßen als steingewordene Zeitzeugen – über die Ereignisse der damaligen Zeit? Nicht selten sind es überall dort, wo historische Nennungen nur spärlich vorhanden sind und die schriftliche Überlieferung allgemein stark lückenhaft ist, gerade die alten Gemäuer, die der Fachmann – ähnlich wie ein gutes Buch – zu lesen vermag. Oft lassen sich anhand von spezifischen Mauerwerkstechniken, erkennbaren Baufugen, aber auch architektonischen und kunsthistorischen Stilelementen mannigfaltige Aussagen zur Baugeschichte ableiten. In Zusammenschau mit älteren Plänen, historischen Beschreibungen oder alten Bilddarstellungen lassen sich zusätzliche Erkenntnisse gewinnen. Im Ermstal ist eine solche Herangehensweise – setzt sie doch einen auswertbaren Baubestand gewissermaßen voraus – letztendlich nur an Hohenurach und Hohenwittlingen zielführend anzuwenden. Erstaunlicherweise stehen sowohl der hohe Bekanntheitsgrad als auch die großdimensionierten Baureste insbesondere der Festungsruine in einem geradezu auffälligen Gegensatz zu dem Fehlen einer nach wie vor ausstehenden fundierten wissenschaftlichen Aufarbeitung. Oder anders ausgedrückt, muss es durchaus verwundern, weshalb gerade eine so bedeutende Anlage wie der Hohenurach dahingehend bislang kaum eine Würdigung erfuhr.[19] Fragt man nach dem ehemaligen Erscheinungsbild der ursprünglichen Burg der Uracher Grafen, so wird man zunächst enttäuscht werden. Die heute dort vorhandenen Ruinen entstammen im Wesentlichen der Festungszeit, sind also

überwiegend nachmittelalterlich. Wie könnte nun aber eine Hochadelsburg Urach des 11./12. Jahrhunderts ausgesehen haben? Richtet man den Blick auf vergleichbare Anlagen jener Zeitstellung, so wäre – auch unter Einbezug der Topographie – durchaus an eine geräumigere, mit einer Ringmauer umfasste und mit Türmen bewehrte Anlage zu denken, die in ihren Ausmaßen in etwa dem oberen Hof entsprochen haben dürfte. Ergänzt wurde diese möglicherweise durch eine Vorburg, in der leichte Ökonomiebauten Platz fanden und die zugleich als zusätzliches Annäherungshindernis diente. Ob eine solche gegebenenfalls im Bereich der mächtigen Bastion des späteren „Vorhofs" lag, wird aufgrund der starken baulichen Überprägung wohl kaum mehr festzustellen sein. Wahrscheinlich war es eine solche geräumige Grafenburg, auf der im Jahre 1235 Graf Egino von Freiburg-Urach eine den Quellen nach „beträchtliche Streitmacht" versammelte, nachdem er zuvor anlässlich der damaligen Auseinandersetzungen innerhalb der Stauferdynastie in seine alten Stammlande zurückgekehrt war. Dort bot er auch seinem Verbündeten Heinrich von Neuffen Zuflucht, nachdem dessen Burg Achalm von den kaiserlichen Truppen erobert worden war. Konkrete bauliche Reste dieser hochmittelalterlichen Burganlage sind allerdings kaum noch auszumachen. Lediglich im unteren Teil des sogenannten Gotischen Baus findet sich in sorgfältigen Lagen gefügtes Hausteinmauerwerk, das vielleicht noch in das 12./13. Jahrhundert zurückreichen könnte und auch im unteren Teil der erhaltenen Giebelwand lässt sich ein älterer, in seinem Verlauf etwas anders ausgerichteter Mauerzug erfassen. Möglicherweise ältere Baureste sind auch im unteren Teil des späteren Wachstubenturms zu erahnen. Darüber hinaus können aber noch weitere interessante Beobachtungen angestellt werden. So findet sich etwa ein bereits im frühen 20. Jahrhundert ausführlich beschriebener Konsolenstein mit Schachbrettmuster oberhalb des heute vorhandenen gotischen Fensters eingemauert. Dieser ist der „Hirsauer Schule" des 12. Jahrhunderts und damit der Frühzeit der Burg zuzuordnen, wurde allerdings erst im Zuge jüngerer Renovierungsmaßnahmen dort eingemauert und fand

*Abb. 1: Spätmittelalterliches gotisches Fenster sowie ein oberhalb davon eingemauerter romanischer Konsolenstein mit Schachbrettmuster als Relikt der Burg des 12. Jahrhunderts*

sich ursprünglich im Hangschutt.[20] Wohl ebenfalls jener Zeitstellung entstammt ein sogenannter Kämpferstein eines romanischen Fensters oberhalb des erhaltenen westseitigen Treppenturms, der – ebenfalls sekundär eingemauert – ein Motiv aus sternförmigen Rosetten zeigt (Abb. 1 und 2).
Im Spätmittelalter scheint es dann zu einem grundlegenden, wenn auch ebenfalls nur schwer zu fassenden Umbau der alten Grafenburg gekommen zu sein. Hierzu berichtet der Sondelfinger Pfarrer Christian Gratianus 1831 Folgendes: „Der ältere Graf von Wirtemberg, Graf Ludwig I., übernahm 14 Jahre alt im Dezember des Jahres 1426 die Regierung. Er ließ 1428 die alte verfallene Feste Urach auf dem Festungsberg, welche gegen die Stadt sah, bis auf die schönen unterirdischen Felsengewölbe abbrechen und erbaute auf der äußersten Felsenspitze gegen das Tal ein neues Schloß und auf die alten Felsen-

*Abb. 2: Sekundär vermauerter Kämpferstein eines romanischen Fensters mit Rosettenmotiv  Foto oben und unten: M. Kienzle*

gewölbe einen Nebenbau zu einer fürstenmäßigen Hofhaltung".[21] Allerdings verschweigt Gratianus die Quelle dieser Überlieferung, sodass deren Wahrheitsgehalt heute nur noch schwer nachprüfbar ist. Bereits Adolf Mettler verwies jedoch in seiner 1929 erfolgten Beschreibung der Ruine nicht nur auf die grundsätzlich gewissenhafte Arbeit des Pfarrers, sondern stellte auch fest, dass jene Angaben durchaus Entsprechung in dem vorhandenen Baubestand zu finden scheinen.[22] Unterzieht man diesen einer genaueren Betrachtung, so erscheint dies stimmig. Wie zuvor beschrieben, findet sich im unteren Teil des Gotischen Baus älteres Mauerwerk – also offenbar Reste einer Vorgängerbebauung an eben dieser Position. Später scheint auf deren Grundmauern ein spätmittelalterlicher Saalbau errichtet worden zu sein, der den darunter bestehenden, vermutlich erst später überwölbten Raum als Keller einbezog. Die Zeitstellung dieses jüngeren Baus ergibt sich klar aus der Formgebung der gegen die Stadt ausgerichteten, einst verglasten Maßwerkfenster mit Kleeblattbögen, die in das ausgehende 14. oder das frühe 15. Jahrhundert verweisen. Wer aber an dem einzig erhaltenen nordseitigen Fenster ein Original erwartet, wird erneut enttäuscht werden, denn auch jenes wurde nachweislich um 1900 aus im Hangschutt gefundenen Teilen neu rekonstruiert. Wir wissen also nicht sicher, inwieweit der von Gratianus wiedergegebene Bericht zuverlässig ist; jedoch verweist allein der vorhandene Baubestand deutlich darauf, dass wohl zu Beginn des 15. Jahrhunderts unter württembergischer Regie umfangreiche Baumaßnahmen an der älteren Burganlage der Uracher Grafen stattfanden, die deren Erscheinungsbild nachhaltig veränderten. Vielleicht gaben hierzu ähnliche Überlegungen den Ausschlag wie jene, die bereits um das Jahr 1400 (und nicht wie lange angenommen 1443) zur Errichtung des Uracher Residenzschlosses führten.

Auch von dieser spätmittelalterlichen Burganlage der Württemberger Grafen haben sich aber wiederum nicht allzu viele Bauteile erhalten. Wahrscheinlich entstammt ihr noch der sogenannte kleine Zwinger auf der Nordostseite der Burg mit seinen halbrunden Schalentürmen, mit teils gut erhaltenen Schießscharten, welcher vermutlich bereits im Laufe des 15. Jahrhunderts errichtet worden sein dürfte. Im 16. Jahrhundert begann schließlich unter Herzog Ulrich der Ausbau zur frühneuzeitlichen Festung, dem die Anlage im Wesentlichen ihre heutige Gestalt verdankt. Auf Kosten des mittelalterlichen Baubestands wurden nun mächtige, mit Erdreich hinterfüllte Bastionen und Rondelle errichtet. Den repräsentativen Wohn- und Herrschaftsbauten des Mittelalters folgten großformatige Festungsgebäude, deren funktionale Unterteilung sich anhand frühneuzeitlicher Quellen gut fassen lässt. Es entstanden geräumige Küchen zur Versorgung der Festungsbesatzung, ein Badhaus wurde errichtet und der Unterbringung von Kriegsgerät und Munition dienten ein Zeughaus und mehrere Pulvertürme. Militärisch wurde die Festungsanlage durch die Errichtung bis zu drei Meter Mauerstärke aufweisender Geschütztürme wie dem Dettinger und dem gegen den Bergsattel ausgerichteten Upfinger Turm auf den neuesten Stand gebracht. Letzterer weist abgetreppte Geschützscharten auf, deren Konstruktion eindringende Geschosse abfangen sollte. Oberhalb des Upfinger Turms erstreckte sich die mächtige Bastion des Vorhofs. Die einst (wie noch am Schloss Hohentübingen teils erhalten) zinnenbewehrte Brustwehr dort diente der Positionierung eigener Geschütze[24] (Abb. 3).

Den Zugang der Festung deckte der großformatige Wachstubenturm, der um die Mitte des 17. Jahrhunderts zugunsten eines zunächst noch kleinformatigeren Torturms entstand. Vor Letzterem lag einst ein jetzt gänzlich verfüllter Graben mit hölzerner (Zug)brücke (Abb. 4).

Weitere, heute aber fast vollständig verschwundene Tore befanden sich im Vorfeld. Mehrfach lassen sich darüber hinaus Relikte ehemaliger

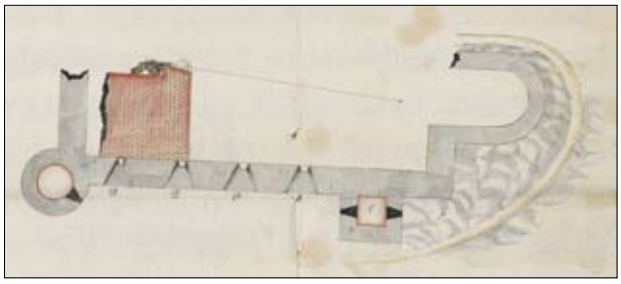

*Abb. 3: Ausschnitt aus einer Planzeichnung aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, welche die Positionierung der festungseigenen Artillerie auf der Bastion des Vorhofs veranschaulicht. Hauptstaatsarchiv Stuttgart N 200 Nr. 138*

*Abb. 4: Darstellung der Zugangssituation am Wachstubenturm unterhalb der damals noch erhaltenen Fensterfront des „Gotischen Baus" durch den Uracher Modisten Kuhn um das Jahr 1800 – zum Vergleich das heutige Erscheinungsbild.*
*Röhm 2019, wie Anmk. 29, S. 153 / Foto: M. Kienzle*

Baustrukturen überall in der Festung erkennen. So zeigen sich dem aufmerksamen Betrachter etwa im Inneren des tunnelartigen Durchgangs durch die obere Bastion Reste ehemaliger Drehpfannen, die der Aufnahme von Torflügeln dienten. Seitlich jenes Eingangs lässt sich über einer auffälligen Vertiefung im Gelände, von der aus ein Tordurchgang in den Großen Zwinger führt, der Ansatz eines ehemaligen Daches im Mauerwerk der Bastion erahnen. Ältere Pläne lassen vermuten, dass dort einst ein großformatigeres Zeughaus errichtet wurde.[25] Auffällig ist auch, dass gleich drei bildliche Darstellungen der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts jenes massive, demzufolge erst etwas später errichtete Bollwerk nicht abbilden. Stattdessen zeigen sie übereinstimmend einen großformatigen Rundturm von beachtlicher Dimension, der sich südlich des Gotischen Baus erhob. Ohne gezieltere Untersuchungen lässt sich dieser möglicherweise noch auf das Spätmittelalter zurückgehende Turm bislang kaum konkreter einordnen. Vielleicht sind aber die dort im Mauerwerk der Bastion erkennbaren Abbruchkanten sowie die etwas rundlich wirkende Geländeausformung an deren Fuß mit diesem verschwundenen Bauwerk in Zusammenhang zu bringen; sicher sagen lässt es sich bislang nicht.

Der Ausbau der modernen Festung schritt also stufenweise voran. Mit der Errichtung des „Neuen Werks" auf der südseitigen Felsnase sollten deren Verteidigungsanlagen schließlich weit vorgeschoben werden – ein Vorhaben, das offenbar nie zum Abschluss gebracht wurde. Heute zeugen lediglich Geländespuren, künstlich bearbeitete Felsen sowie die Ruinen eines als Pulverturm bezeugten Baukörpers[26] von der damaligen Umgestaltung des Geländes. Im Jahre 1634/35 blieb die Festung während des 30-jährigen Kriegs trotz mehrmaliger Angriffe zunächst unbezwungen, konnte letztendlich aber durch Aushungern eingenommen werden. Eine Erweiterung und Instandsetzung erfolgte nochmals 1663 bis 1669 unter Graf Eberhard III. Zwar schlug im Jahr 1694 der Blitz in einen Pulverturm ein und zerstörte diesen sowie benachbarte Teile der Festung, jedoch blieb diese weiterhin in Nutzung, bis sie erst 1765 schließlich aufgegeben und in der Folge zum Abbruch freigegeben wurde. Um 1900 scheint man sich dann zunehmend für den Erhalt der Ruine eingesetzt zu haben, worauf zahlreiche erkennbare Veränderungen an dem heute vorhandenen Mauerwerk zurückzuführen sind.

**Die Burg Hohenwittlingen**

Rund vier Kilometer südöstlich von Hohenurach erheben sich auf einem steilen Felssporn oberhalb des zunehmend enger werdenden Ermstals die Ruinen der ehemaligen Burg Hohenwittlingen.

Neben der Landesfestung ist dies die einzige Burgruine des oberen Ermstals, an der Mauerwerk in größerem Umfang erhalten ist. Ähnlich wie an der Festungsruine führten auch hier insbesondere die Erneuerungen und Ergänzungen jüngerer Zeitstellung zu einer starken Überprägung der mittelalterlichen Bausubstanz. Besonders deutlich wird dies an all jenen Stellen, an denen vermeintlich alte Umfassungsmauern auf eindeutig jüngeren, ausbetonierten Fundamenten aufsitzen. Überhaupt scheint die Ruine ihr heute geläufiges Erscheinungsbild erst in relativ junger Zeit bekommen zu haben. Noch während des 18. Jahrhunderts war die Burganlage offenbar soweit intakt, dass sie bei Gefahr als Zuflucht für die Einwohner des Dorfes Wittlingen dienen konnte. Zur damaligen Zeit scheint jedoch auch ein teilweiser Abbruch der Befestigung stattgefunden zu haben, in dessen Zuge „unterirdische Kasematten" und eine Wendeltreppe entdeckt wurden.[27] Dennoch scheint höher aufragender Mauerbestand weiterhin überdauert zu haben, denn noch im Jahr 1781 sollen „zwei Gemächer" in der Ruine vorhanden gewesen sein.[28] Eine zeichnerische Darstellung durch den Uracher Modisten Carl Ernst Gottfried Kuhn aus den Jahren 1789-1796 zeigt diese zwar nicht explizit, lässt aber immerhin noch umfangreicheres, wohl durch einzelne (Fenster)Öffnungen durchbrochenes Mauerwerk erkennen[29] (Abb. 5).
Später scheinen diese Reste jedoch weitgehend abgegangen und verschüttet worden zu sein und so konnte der bekannte Burgenforscher Otto Piper bei seiner Beschreibung der Burgen der Mittleren Alb um 1900 kaum mehr über die Umfassungsmauern hinausgehendes Mauerwerk verzeichnen.[30] Umso erstaunlicher ist es vor diesem Hintergrund, dass der lokal tätige Burgenforscher Konrad Albert Koch nur 15 Jahre später einen differenzierten und viel umfassenderen Grundriss der Ruine präsentieren konnte. Auch wenn konkrete historische Überlieferungen hierzu fehlen, so lässt dies eigentlich nur einen Schluss zu: Gegen Anfang des 20. Jahrhunderts scheint man offenbar nicht dokumentierte Ausgrabungen an der Ruine durchgeführt zu haben. In der Folge dürfte es darüber hinaus zu Aufmauerungen an dem alten Gemäuer gekommen sein. Vielleicht im Zusammenhang mit dem nahen Gelehrtensitz des David Friedrich Weinland auf dem Hofgut Hohenwittlingen, aber auch vorangetrieben möglicherweise durch die Bestrebungen des Schwäbischen Albvereins, scheint man eine in Tuffsteinquadern ausgeführte Aussichtsplattform auf den Rest der mittelalterlichen Schildmauer aufgesetzt zu haben. Auch der dieser vorgelagerte kleine Zwingerbereich wurde durch einen Zugang neu erschlossen, wie ein Abgleich der heutigen Situation mit dem älteren Plan Kochs veranschaulicht. Von zahlreichen Ausbesserungen zeugen mehrfach erkennbare „Flickungen" der Außenschalen der Umfassungsmauer des oberen Hofs, die seit der Mitte des letzten Jahrhunderts – zumindest in Teilen dokumentiert – wiederholt stattfanden. Wie sehr der Zahn der Zeit dem Mauerwerk teils zusetzt, konnte erst in den letzten Jahren unmittelbar nachvollzogen werden, als nicht

*Abb. 5: Zeichnung der Ruine Hohenwittlingen durch den Modisten Kuhn Ende des 18. Jahrhunderts*
*Röhm 2019, wie Anmk. 29*

*Abb. 6: Schematische Darstellung der damals noch intakten Burg Hohenwittlingen durch den württembergischen Geographen Georg Gadner Ende des 16. Jahrhunderts Hauptstaatsarchiv Stuttgart N 3 Nr. 1*

nur am Hohenwittlingen ein größeres Stück der Mauerverschalung herausbrach, sondern auch der Hohenurach an zahlreichen Stellen starke Bauschäden aufwies. Versucht man nun eine Vorstellung vom einstmaligen Aussehen des nur in zwei Fällen anhand bildlicher Darstellungen durch den Geographen Georg Gadner während des 16. Jahrhunderts skizzierten Erscheinungsbilds der Anlage zu gewinnen, so bleibt wiederum nur ein Blick auf den Baubestand selbst[31] (Abb. 6).

Begibt man sich auf die Suche nach Bauresten früherer Zeitstellung, so wird man auch in diesem Fall durchaus fündig. Entstanden sein dürfte die Burg allem Anschein nach bereits gegen Ende des 11. Jahrhunderts, vielleicht unter der Regie jenes Burkhard von Wittlingen, der in den historischen Quellen um das Jahr 1090 erstmals genannt wird und der nur rund 20 Jahre darauf erneut in der Überlieferung des Klosters Blaubeuren Erwähnung findet. Dass die Burg allerspätestens in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts bestand, legen überdies archäologische Fundstücke von Gebrauchskeramik nahe. Baulich lässt sich diese hochmittelalterliche Burganlage dagegen kaum nachvollziehen. Vermutlich umfasste diese mindestens den Bereich des oberen Burghofs. Vielleicht könnte außerdem der etwas vorspringende Sockel im unteren Teil der Außenseite der oberen Umfassungsmauer noch auf diese erste Bauphase zurückgehen, gesichert entscheiden lässt es sich aber nicht.

In der darauffolgenden Zeit muss es dann aber zu einem Um- oder Ausbau der Burg gekommen sein. Hierauf deutet markant ausgeformtes Buckelquadermauerwerk hin, welches sich stilistisch in die zweite Hälfte des 12. oder in das frühe 13. Jahrhundert datieren lässt. Neben vereinzelten sekundär vermauerten Buckelquadern im Mauerwerk der jüngeren Umfassungsmauern findet sich solches insbesondere in Form eines auffälligen, stützpfeilerartigen Baukörpers, der sich am südwestlichen Ende der feldseitigen, im Sockelbereich bis zu 5 m starken Schildmauer erhebt. (Abb. 7)

Bei genauerer Betrachtung fällt zudem auf, dass sich diesem, nicht ganz der Flucht der restlichen Mauer folgenden Bestand anschließend im

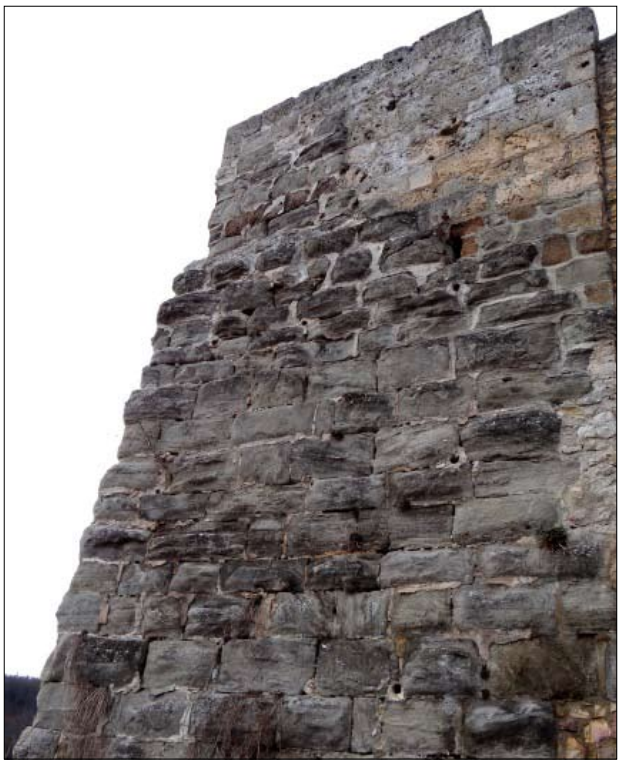

*Abb. 7: Der dem Ermstal zugewandte stützpfeilerartige Teil der Schildmauer der Burg Hohenwittlingen zeigt markantes Mauerwerk des 12. / 13. Jahrhunderts, bestehend aus repräsentativen, großformatigen Sandstein-Buckelquadern. Seitlich sowie auch im oberen Teil der Mauer lassen sich diverse jüngere Bau- und Ausbesserungsphasen erkennen.*
*Foto: M. Kienzle*

unteren Teil jener Mauer ein nur wenige Lagen hoher, deutlich durch eine erkennbare Baufuge separierter weiterer Rest von Buckelquadermauerwerk findet. Dieser unscheinbare Mauerteil dürfte es sein, in dem der letzte gesichert als solcher anzusprechende früheste Baurest der Burg des 12./13. Jahrhunderts erhalten ist. Vermutlich war dieser Teil eines zentralen Wehrbaus auf dem höchsten Teil des Burgfelsens. Ob es sich hierbei möglicherweise um einen massiven Turmbau gehandelt haben könnte, ähnlich den markanten Bergfrieden, wie sie an den Burgen des Großen Lautertals überdauern konnten, lässt sich vorerst aber nicht gesichert bestimmen.

Zu einem einschneidenden Umbau der Anlage kam es schließlich – nachdem die Burg um die Mitte des 13. Jahrhunderts mit der Grafschaft Urach an Württemberg gekommen war – wiederum im Laufe des 14. Jahrhunderts. Ob hierbei der ältere Buckelquaderbau gezielt abgetragen, vielleicht aber auch bereits im Vorfeld kriegerisch zerstört wurde, lässt sich nicht entscheiden. Offenkundig wurde jedoch unter Einbezug von

dessen Resten die noch heute vorhandene spätmittelalterliche Schildmauer aus kleinteiligerem, weniger qualitätsvollem Mauerwerk errichtet, die nun die Kernburganlage gegen die gefährdete Bergseite abschirmte. Dass diese einst deutlich höher war und erst durch spätere Mauerausbrüche ihre heutige Ausformung erhielt, veranschaulichen überdies ältere Darstellungen (Abb. 8).
Zusätzlichen Schutz boten ein mächtiger, aus dem anstehenden Fels geschlagener Halsgraben sowie ein weiterer, etwas flacher ausgeformter Vorgraben. Hinter der Schildmauer erstreckte sich die eigentliche Burgfläche, die sich in zwei Ebenen in den oberen und unteren Burghof gliederte. Zwar lassen sich im oberen Teil heute keine Spuren einer Bebauung mehr erkennen, jedoch ist in Analogie zu vielen anderen Burganlagen davon auszugehen, dass sich auch hier einst Gebäude an die Innenseite der Ringmauer anlehnten. Im unteren Hofbereich dagegen haben sich Reste eines massiven Gebäudes des 14. Jahrhunderts erhalten, dessen einst wohl überwölbtes Untergeschoss durch ein in Resten erhaltenes Portal mit Tuffsteineinfassung erschlossen wurde. Zwischen diesem und der Schildmauer schloss sich wohl ein weiterer Baukörper an, wie Reste am Mauerwerk erkennen lassen. Vielleicht lagen hier einst die Wohnbauten der spätmittelalterlichen Burg, von denen aus sich eine hervorragende Sicht über das Ermstal und die burgeigenen Güter um die herrschaftliche Mühle im Tal geboten haben musste. Unklar bleibt bislang, ob und wie dieser untere Burgteil bereits während des Hochmittelalters genutzt worden sein könnte. Die heute dort erkennbaren Bauten, ebenso wie die dortige Umfassungsmauer sind dem Mauerwerk nach in dieser Form jedenfalls erst spätmittelalterlichen Ursprungs.
Eine letzte militärische Erweiterung dürfte die Burg durch die Anlage eines schmalen spätmittelalterlichen Zwingers erhalten haben. Vermutlich zog sich dieser einst über den gut erhaltenen Bereich feldseitig der Schildmauer – einer markanten Geländestufe folgend – über die gesamte Längsseite der Burg und erreichte schließlich die rondellartige Befestigung nahe der Spornspitze oberhalb des Zugangswegs. Vermutlich lag unter dieser einst ein Burgtor; ein weiteres folgte allem

*Abb. 8: Darstellung der Schildmauer der Burg Hohenwittlingen um das Jahr 1800. Deutlich sind sowohl der damals offenbar stark ruinöse Zustand des Mauerwerks als auch die auffällig von der heutigen Silhouette abweichende Ausformung der Schildmauer zu erkennen.*
*Württembergische Landesbibliothek Stuttgart*

Anschein nach nur wenige Meter dahinter unterhalb der heute am Felshang abbrechenden oberen Umfassungsmauer.
Nur dem geübten Auge erschließen sich überdies weitere Burgareale, die sich außerhalb jener Kernanlage erstreckten. Eines lag – heute von dichtem Bewuchs überzogen – an der äußersten Spitze des Felssporns unterhalb des Burgwegs und zeichnet sich in Form einer künstlich verebneten Fläche ab. Nur noch äußerst undeutlich lassen sich dort in Form schwach ausgeprägter Schuttwälle Relikte einer ehemaligen Bebauung erahnen. Eine weitere Nutzfläche scheint einige Meter unterhalb des Burgwegs im nördlichen Hangbereich gelegen zu haben, wo sich eine markante, sonst aber keine konkreteren Spuren aufweisende Terrassierung erkennen lässt. Dass diese einst Bestandteil der somit in ihrer Gesamtheit deutlich umfangreicheren Burganlage war, ist fernerhin anhand von Kartierungen des frühen 19. Jahrhunderts zu erschließen.[32]
Nachdem die württembergische Burg Wittlingen während der Ereignisse des Reichskriegs 1311 neben dem Hohenneuffen, dem Hohenurach und der Seeburg als einzige der württembergischen Stützpunkte nicht eingenommen werden konnte, behielt sie in der Folgezeit stets einen hohen Stellenwert für den expandierenden Landesherren.[33] Im 14. Jahrhundert saßen zeitweise Angehörige der niederadeligen Familie Speth auf

der württembergischen Eigenburg, die erst im 16. Jahrhundert endgültig ihre vormalige Bedeutung verlieren sollte. Während sie zunächst noch als Sitz eines württembergischen Burgvogts fungierte, war dort später nur noch ein Forstknecht ansässig. Im Jahr 1548 wählte sie der bekannte Reformator Johannes Brenz vorübergehend als Zufluchtsort. Nachdem sie 1576 niederbrannte, scheint sie zumindest teilweise wieder aufgebaut worden zu sein und diente einige Zeit lang als Gefängnis. Einen letzten Bedeutungsaufschwung erhielt sie im Dreißigjährigen Krieg, als man zeitweise erneut eine kleine Garnison dorthin verlegte, die aber 1648 auf Bitten des Uracher Magistrats wieder abgezogen wurde. In der Folge begann der endgültige Verfall der Anlage, der sich aber – wie zuvor aufgeführt – noch bis weit in das 18. Jahrhundert hinein erstreckte.

*Als ein Fazit dieser kurzen Betrachtung lässt sich folglich also zunächst festhalten, dass die unser heutiges Landschaftsbild prägenden Ruinen nicht nur eine facettenreiche Geschichte aufweisen, sondern auch, dass sich deren erhaltener Baubestand oft ungleich komplexer darstellt, als dies auf den ersten Blick ersichtlich sein mag. Zugleich war aber auch zu veranschaulichen, welches Potential eine genauere Betrachtung jener steingewordener Symbole mittelalterlichen Herrschaftsanspruchs grundsätzlich zu liefern vermag. Dass diese allgemein äußerst vielschichtige und facettenreiche Thematik in dem hier gegebenen Rahmen naturgemäß nur oberflächlich zu streifen war, liegt dabei auf der Hand und so wird auch künftig noch viel Forschungsbedarf zu den Ermstal-Burgen bestehen bleiben.*

**Anmerkungen**

[1] Joachim Zeune, Burgen – Symbole der Macht. Ein neues Bild der mittelalterlichen Burg (Regensburg 1997).

[2] Hans-Martin Maurer, Die Entstehung der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland. Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 117 (1969), S. 295-332.

[3] Erich König/Karl Otto Müller (Hrsg.), Die Zwiefalter Chroniken Ortliebs und Bertholds. Schwäbische Chroniken der Stauferzeit 2 (Stuttgart 1941), S. 11.

[4] Der Runde Berg bei Urach, Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 14 (Stuttgart 1991).

[5] Württembergisches Urkundenbuch Bd. VII, Nr. 2196, S. 130.

[6] Michael Kienzle, Die Burg Pfählen. Eine Spurensuche nach der verschwundenen Burg und dem Weiler Pfählen im Elsachtal. Beiträge zur Bad Uracher Stadtgeschichte 7 (2020), S. 7.

[7] HStA Stutt. A 602 Nr. 13792.

[8] Thomas Braun (Hrsg.), Geschichte der Stadt Urach. Uracher Geschichtsblätter 4 (2016), S. 9, Abb. 1.

[9] Michael Kienzle, Burg und Kulturlandschaft – Beobachtungen zum soziokulturellen und topographischen Umfeld mittelalterlicher Adelssitze im Bereich der Mittleren Schwäbischen Alb, Dissertation Tübingen (in Vorbereitung).

[10] Claus Oeftiger, Burgen im oberen Ermstal, in: Der Runde Berg bei Urach. Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 14 (Stuttgart 1991), S. 150-152.

[11] Viktor Ernst, Beschreibung des Oberamts Urach, 2. Bearbeitung (Stuttgart 1909), S. 709-710.

[12] Christoph Bizer, Oberflächenfunde von Burgen der Schwäbischen Alb. Ein Beitrag zur Keramik- und Burgenforschung (Stuttgart 2006), S. 86-88.

[13] Johann Daniel Georg von Memminger, Beschreibung des Oberamts Urach (Stuttgart/Tübingen 1831), S. 209.

[14] Jakob Ramminger, Seehbuch, darinnen alle Seeh und Weyer in dem löplichen Hertzogthumb Würtemberg, ca. 1596-1613, Württembergische Landesbibliothek, Cod. hist. fol. 261.

[15] Kienzle, wie Anmk. 9.

[16] Manfred Waßner, Urach im Mittelalter, in: Th. Braun (Hrsg.), Geschichte der Stadt Urach. Uracher Geschichtsblätter 4 (2016), S. 89-108.

[17] Württembergisches Urkundenbuch Bd. V, Nr. 1411, S. 174-176.

[18] Hans-Martin Maurer, Die landesherrliche Burg in Wirtemberg im 15. und 16. Jahrhundert. Studien zu den landesherrlich-eigenen

Burgen, Schlössern und Festungen (Stuttgart 1958), S. 54.

[19] Uwe Meyerdirks, Hohenurach. Frühneuzeitliche Festung über der Stadt, in: Th. Braun (Hrsg.), Geschichte der Stadt Urach. Uracher Geschichtsblätter 4 (2016), S. 322.

[20] Adolf Mettler, Von Hohenurach und Urach I. Blätter des Schwäbischen Albvereins 41/7 (1929), S. 197-198.

[21] Carl Christian Gratianus, Geschichte der Achalm und der Stadt Reutlingen, Bd. 2 (1831), S. 35.

[22] Adolf Mettler, Von Hohenurach und Urach II. Blätter des Schwäbischen Albvereins 41/8 (1929), S. 229.

[23] Tilmann Marstaller, Residenz aus Stein und Holz. Schloss, Stadt und Stift Urach im Lichte der historischen Bauforschung, in: K. G. Beuckers (Hrsg.), Neue Forschungen. Stadt, Schloss und Residenz Urach (Regensburg 2014), S. 137-157.

[24] HStA Stutt. N 200 Nr. 138.

[25] HStA Stutt. N 200 P 47.

[26] Wie Anmk. 24.

[27] Alexander Antonow, Burgen des südwestdeutschen Raums im 13. und 14. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Schildmauer (Bühl/Baden 1977), S. 278-280.

[28] Theodor Schön, Die Burgen, Schlösser und Burgställe des Herzogtums Württemberg um 1580. Reutlinger Geschichtsblätter 13/11 (1901), S. 497, Anmk. 1.

[29] Walter Röhm, Carl Ernst Gottfried Kuhn (1738-1821). Deutscher Schulmeister und Modist. Sein Leben und seine Zeit. Beiträge zur Bad Uracher Stadtgeschichte 6 (2019), S. 164

[30] Otto Piper, Burgruinen der Alb. Blätter des Schwäbischen Albvereins 12/1 (1900), S. 5.

[31] Michael Kienzle, Die Burg Wittlingen. Ein „Schlüssel“ zu Württemberg?. Beiträge zur Bad Uracher Stadtgeschichte 5 (2017), S. 20-41.

[32] Kienzle 2017, wie Anmk. 31, S. 24, Abb. 6.

[33] Maurer 1958, wie Anmk. 18, S. 185-188, Karten 2-5.

Michael Kienzle M.A. ist Mittelalterarchäologe und Historiker. Er ist als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Tübingen tätig und promoviert derzeit über Burgen und Adel im Gebiet der Mittleren Alb.“

**Hinweis der Redaktion**

Auch auf dem Metzinger Weinberg gab es im Hochmittelalter eine Burg; sie gehörte den Herren von Stöffeln. In den Rundschreiben und SPUREN des AKS sind dazu folgende Beiträge erschienen:

- Peter Rogosch, Wer hauste auf dem Weinberg? Metzinger Edelfreie im Mittelalter. In: RS 2/1990, S. 9-18.
- „Die Stöffeln von Winberc tun kund“, Abdruck einer Urkunde von 1274. In: RS 1/1991, S. 10.
- „Die Stöffeln von Winberc“, Abdruck einer Urkunde von 1299. In: Ebenda, S. 38.
- Irene Göhler, Die Herren von Stöffeln. In: SPUREN 07/2001, S. 43-53.